

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Moralische Reden

Sell, Johann Jakob

Halle, 1779

VD18 13189506

Achte Predigt. Ueber die Pflicht der Demüthigung vor Gott. Am eilften Sonntag nach Trinitatis.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190729





Achte Predigt.

Ueber die Pflicht der Demüthigung  
vor Gott.

Am eilften Sonntag nach Trinitatis.

---

**G**ott! höchstes unbegreifliches Wesen, was kann wohl erhabenes, schönes, grosses und herrliches von uns gedacht werden, das nicht im höchsten Grade in dir vereinigt wäre, unumschränkt in deiner Macht, unerforschlich in deinen Wegen, unbesgrenzt in deiner Güte, dich, majestätischen Gott oft in tiefster Unterwerfung anzubeten, oft demuthsvoll vor deinem Throne niederzusenken und dir ein freudiges Opfer der Dankbarkeit mit gerührtem liebevollen Herzen darzubringen; dis, dis würde unsere seligste Pflicht seyn, dis würde die edelste, die unserm unsterblichen Geiste angemessenste und würdigste Beschäftigung seyn, dis unsere höchste Glückseligkeit ausmachen und unsere Seele weit über den niedern Land der Erde erheben. Aber nur gar zu gewöhnlich hält uns die Sinnlichkeit gefesselt, und eine unordentliche Weltliebe hat sich unserer Herzen so stark bemächtigt, daß der Gedanke an dich, an deine erhabene Grösse und Majestät, selten zu der Stärke, zu dem hohen Grade empormachsen kann, daß wir von Bewunderung und Entzücken hingerissen dich einzig unsers Wunsches, unsers Verlangens würdig schätzen und deiner Gewogenheit und Gnade versichert zu leben uns über alles angelegen seyn liessen. O entreisse uns doch der Macht der Sinnlichkeit, schwäche unsere zu starke Anhänglichkeit an das Irdische, und richte alle unsere Neigungen und Begierden vorzüglich darauf, dich höchstes Gut über alles zu schätzen und deiner Liebe uns zu versichern. Amen.

Wenn

Wenn es M. C. 3. eine ausgemachte Wahrheit ist, daß ein Gott sey, von dem wir ganz abhängen, der unser Schöpfer und höchster Oberherr sey, von dem alle gute und vollkommne Gaben reichlich auf uns herabfließen, und den wir zu unserer Glückseligkeit schlechterdings nicht entbehren können; wenn es gewiß ist, daß eine allweise und allgütige Vorsehung über uns walte, die alle unsere Schicksale zu unserm wahren Besten lenke, und selbst auf den dunkelsten und verworrensten Wegen uns zu unserm Glücke leite; wenn es wahr ist, daß zwischen Recht und Unrecht ein Unterschied sey, und daß ein gerechter Richter im Himmel throne, der die freventlichen Empörungen wider seine Gesetze und die Vereitelung seiner Absichten in jener Ewigkeit, da wir ihm von allen unsern Handlungen werden Rechenschaft geben müssen, nicht ungestraft lassen werde: wie kommt es dann, daß wir so selten zu diesem grossen Gotte unsere Gedanken erheben, so wenig uns um ihn bekümmern, und so gering seine Liebe und Gewogenheit schätzen; wie kommt es, daß wir dennoch den Himmel mit ungerechten Klagen stürmen und in Unzufriedenheit und Unmüthe unser Leben hinseufzen; und wie kommt es endlich, daß wir so ungescheut, so ohne alle Furcht vor Strafen, die seine Gerechtigkeit doch gewiß über uns verhängen wird, uns wider seine Befehle empören und seine Gesetze unter die Füße treten? Es ist nicht allemal eine gänzliche Verleugnung und Verachtung des höchsten Wesens, welche diesen ruchlosen Leichtsin, diese muthwillige Empörung wider die ewigen Gesetze Gottes erzeugt; so tief (innigster Dank sey der Vorsehung gesagt!) so tief sind die wenigsten Menschen gefallen, daß sie alle Empfindungen von einem Schöpfer und Regierer der Welt solten verlohren haben. Aber nur zu oft fehlt's selbst denen, die das höchste Wesen erkennen,  
die

die Religion ehren und das Gefühl von Recht und Unrecht noch nicht gänzlich in ihrer Brust erstickt haben, an tiefen bleibenden Eindrücken von diesen grossen herzerhebenden Wahrheiten: es ist ein allmächtiger Schöpfer der Welt, ein allweiser Regierer dieses unermesslichen Weltalls. Die zu heftige Begierde nach irdischen Gütern und Vorzügen, das stete Haschen nach sinnlichen Ergänzungen läßt den Menschen selten soviel Zeit übrig, ihr Gemüth ruhig zu sammeln, um an den Schöpfer der Natur und allgemeinen Vater der Menschen mit Aufmerksamkeit zu gedenken. Und kommt uns auch der Gedanke einmal ein; o wie flüchtig, wie vorüberauschend ist er, wie bald wird er von tausend andern niedrigen Gedanken verdrängt! Wie ist's da wohl möglich, wo einmal Sinnlichkeit und unordentliche Weltlust die Gemüther ganz eingenommen hat, das Herz von diesen niedrigen, das Leere der Seele nie ganz ausfüllenden Gegenständen loszureißen, und auf das erhabenste, auf das allergrösste, was wir nur denken und nennen können, zu richten! Nur zu gewöhnlich werden sie dann in einem ewigen Cirkel von kleinen thörichten Wünschen und Begierden herumgetrieben, daß sie wie in einem Labyrinth herumirren, und nie ihre Gedanken zur Betrachtung des Allerhöchsten, dessen blosser Name schon unser Herz mächtiglich rühren und mit Bewunderung und Freude erfüllen sollte, erheben können. Wie kann da wohl, wo der tiefe Eindruck von dem höchsten Schöpfer und Oberherren, wo die lebhafteste freudige Ueberzeugung von dem gütigsten Vater und Wohlthäter fehlet, wahre Ehrfurcht, innige Liebe, aufrichtiger Gehorsam und thätiger Eifer ihm zu gefallen, seyn! Wie kann bey einem Herzen voll leichtsinn, bey einer Seele voll flüchtiger Zerstreuungen, bey einem Gemüthe voll unruhiger Begierden wohl eine ruhige und bedächtige Erhebung des Her-

Herzens zu Gott möglich seyn; wie kann da unsere Seele neue Kraft und Stärke bekommen, um sich dem niedern Land der Erde zu entschwingen, und sich mit Betrachtung Gottes, dieses unbegreiflichen, undurchdenkbaren Wesens, mit Erwehung seiner grossen und liebenswürdigen Eigenschaften und Erforschung seiner wunderbaren Wege zu beschäftigen! Wäre dis unser liebstes Geschäft, oft an Gott zu gedenken, wie groß und majestätisch er sey, was wir an ihm haben, wie so gänzlich wir von ihm abhängen, und wie wenig wir ihn zu unserm wahren Glücke entbehren können; wie könnte es dann wohl fehlen, daß wir nicht von tiefster Ehrerbietung durchdrungen, ihn über alles verehren, von der Grösse und dem unbegrenzten Bezirke seiner Güte lebhaft gerührt ihn zärtlich lieben, und ihm als unserm Schöpfer und Wohlthäter in ehrerbietiger Unterwürfigkeit unsern schuldigen Gehorsam beweisen solten! Der unermessliche Abstand zwischen uns und dem Schöpfer, die gänzliche Unwürdigkeit all der unzähligen Beweise seiner Güte; solte dis uns nicht zur Demuth bewegen, solts uns nicht antreiben uns innigst vor ihm zu demüthigen, wenn wir diese Betrachtungen nur fleißig und ernsthaft genug anstellten?

Gott! lehre uns deine erhabene Grösse und Majestät und unsere Schwäche und Abstand recht erkennen, damit wir durch diese Empfindungen erweckt, dich innigst verehren und aufs zärtlichste lieben mögen. Wir bitten dich um deinen Segen &c.

Text, Luc. 18, 9, 14.

Eine treffende Schilderung der auch unter uns Christen so gewöhnlichen bloß äußerlichen Verehrung Gottes! Wie manche bilden sich viel auf ihre strenge Beobachtung aller äussern Gebräuche des Gottesdienstes ein; wieviel wissen

wissen sie sich nicht zu gute zu thun auf ihrer fleißigen Ab-  
 wartung des Gottesdienstes, auf ihrer äussern Ehrbarkeit  
 und dem blendenden Schein ihrer Frömmigkeit! Mit stol-  
 zen selbstgefälligen Minen erheben sie sich dann über ihre  
 Mitbrüder, daß sie nicht solche Verächter des Wortes Got-  
 tes wären, nicht so sich den Vergnügungen dieses Lebens  
 und sinnlichen Ergößlichkeiten ergäben. Aber in ihrem Her-  
 zen wohnt oft niedriger Geiz, Bitterkeit und lieblose Ges-  
 innungen gegen ihre Nebenmenschen; ihr Gemüch ist oft  
 voll Stolz selbst gegen Gott; durch ihre äusserliche Werke  
 glauben sie sich um Gott verdient zu machen, und seine Be-  
 lohnungen mit Recht von ihm fordern zu können. Sie sind  
 ganz das Gegenbild dieses stolzen Pharisäers, eben so  
 unwürdig der Gnade Gottes, und eben so vergeblich schmei-  
 cheln sie sich mit der Hoffnung künftiger Belohnungen für  
 ihr bloß äusserliches Christenthum. Das demuthsvolle Be-  
 tragen des Zöllners sey uns ein reizendes Muster zur  
 Nachahmung. Dis ist der erste Schritt zur Besserung;  
 dis soll uns daher auch Gelegenheit geben, unsere Aufmerk-  
 samkeit jetzt auf die Betrachtung der Pflicht der Demü-  
 thigung vor Gott zu richten.

Erstlich will ich zeigen, was für Betrachtungen wir an-  
 stellen müssen, um uns über alles vor Gott zu demü-  
 thigen, und

Dann die Gesinnungen und das Verhalten, zu welchem  
 sie uns erweckt, erwägen.

I. Keine Betrachtung, M. C. Z. schickt sich wohl  
 vorzüglicher hieher, als die Untersuchung dessen, was wir an  
 Gott haben, wie so gänzlich wir ihm unterworfen, und was  
 wir ihm schuldig seyn. Nichts solte wohl stärker unsere  
 ganze Aufmerksamkeit auffordern, als die Erkenntniß des

§

maje

majestätischen Gottes, dessen Macht ganz unumschränkt und dessen Weisheit bewundernswürdig ist; nichts unsere wichtigste Pflicht seyn, als seine Größe und Höheit zu erwägen, seine herrlichen unvergleichbaren Eigenschaften uns lebhaft vorzustellen, und unsere Schwäche und Ohnmacht dagegen zu halten. Dis müste nothwendig unser Innerstes ganz durchdringen, und mit wahrer Demuth vor Gott erfüllen; dis würde unsern Stolz niederbeugen und uns zur schuldigen Unterwerfung antreiben. Wie eingeschränkt sind wir in unserer Macht und Vermögen, wie wenig können wir doch immer das ausrichten, was wir so sehnlich wünschen, und wie schmerzhaft ist uns daher nicht oft, wenn unsere lebhaftesten Wünsche unerfüllt bleiben, und unsere eifrigsten Bemühungen, zu einem glücklichern Zustand uns emporzuarbeiten, fehlschlagen! Aber wie ohne Schranken, wie grenzenlos ist dagegen die Macht und Gewalt Gottes; so er spricht, so geschieht; so er gebet, so steht da. Ein Ruf, ein mächtiges Geheiß gab dem Menschen und zahllosen Heeren von Geschöpfen Leben und Daseyn. Wie groß, wie herrlich zeigt er sich nicht in der ganzen Schöpfung, und wie sichtbar strahlt uns nicht darin seine Allmacht vor Augen! Ein aufmerksamer Blick auf den unermesslichen Umfang seiner Geschöpfe, eine bedachtsame Ueberlegung der Größe und Herrlichkeit seiner Werke, der Schönheit und Ordnung, worin alles seinen Lauf unverändert fortsetzt, kann uns überzeugen, was seine allmächtige Hand auszurichten vermag. Schon diese Betrachtung ist vermögend, den tiefsten Eindruck der Demuth und Verehrung in unser Herz zu machen, und unsere Niedrigkeit und Schwäche in dem lebhaftesten Lichte zu erkennen. Und wie bewundernswürdig ist nicht seine Weisheit in der Einrichtung der ganzen Welt, ja des geringsten Wurms; wie bes  
wun

wundernswürdig in der Erhaltung und Regierung des großen Weltalls, in der Aufsicht und Fürsorge für die Fortdauer, Bequemlichkeit und Vergnügen eines jeden Geschöpfes! Mit welcher wohlthätigen Weisheit regiert er die Schicksale der Menschen und wiegt ihnen Glück und Unglück zu; wie zielen nicht alle seine Führungen auf das wahre Wohl der Sterblichen ab, und selbst die dunkelsten, die rauhesten Wege, die er mit uns geht, endigen sich am Ende alle in schöne anmuthige Gesilde. O! thörichter, kurzsichtiger Sterblicher, der du die Vorsicht schiltst, daß sie dich nicht mit Reichthümern überströmet, um desto besser deinen thörichten Begierden schmeicheln zu können, der du kühn und verwegen genug bist, die weisheitsvolle Regierung des höchsten Herrschers zu tadeln, der du voll Ungeduld den Himmel anklagst, daß er dich nur zum Elende aus dem Nichts hervorgerufen habe; halt ein — bedenke, daß du — ein Gefäß von Leimen — dich wider den Löpfer zu empören erdreistest, du — ein schwaches, unverständiges Geschöpf — besser einsehen wollest, was dir nützlich sey, als dein Schöpfer! Sieh erst auf den Ausgang, erforsche die Absichten dieser Schickungen und Führungen, und dann tadel — wenn anders nicht Schamröthe über deine Unvernunft in dein Gesicht aufsteigt, und bittere Reue, mit thörichten Klagen den Sitz der Gottheit gestürmt zu haben, dein Gemüth beunruhigt!

Wie groß, wie liebenswürdig ist unser Gott aber auch nicht wegen seiner unaufhörlichen Neigung zum Wohlthun; welche warme innige Werthschätzung verdient er nicht wegen seiner unbegrenzten Güte! Wie unzählig, wie augenscheinlich und einleuchtend sind nicht die Beweise seiner Wohlthätigkeit; überall entdecken wir Spuren seiner Güte, wo wir auch nur unsere Augen aufschlagen; überall

offenbaret er sich in der ganzen Schöpfung als einen gültigen Schöpfer und liebevollen Vater, und seine Neigung gutes zu thun strahlt uns allenthalben entgegen! Ueberall überzeuget uns der Anblick selbst von der Wahrheit des Ausspruchs Davids: Die Erde ist, o Gott, voll deiner Güte!

Wie liebevoll, wie gnädig und barmherzig hat er sich nicht in den Veranstaltungen zur Beförderung unsers ewigen Heils durch Christum gezeigt; wie unleugbar hat er da nicht zu erkennen gegeben, daß er keinen Wohlgefallen habe an dem Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe! Er ist das heiligste und vollkommenste Wesen, das nur am Guten Wohlgefallen haben kann, das unveränderlich das Gute liebt und das Böse haßt. Er ist der gerechte Richter, der ganz unparteyisch ohne Ansehen der Person einem jeden nach seinem Thun vergilt, und ihm genau in dem Maasse, wie ers verdient hat, sein Wohlgefallen oder Mißfallen aufs thätigste beweiset. Vor seinen Augen ist ja unser ganzes Herz aufgedeckt, seine Gegenwart umgiebt uns allenthalben, ihm können wir nicht entfliehen, und keine unserer Vergehungen und Sünden sind ihm verborgen. Diese Vorstellung der Größe und Hoheit Gottes, seiner erhabenen und liebenswürdigen Eigenschaften, müssen uns aber auch in der Untersuchung unsers Herzens und Lebens und in der Prüfung unsers selbst leiten, wie weit wir diesen heiligen Verbindlichkeiten, die wir ihm als Schöpfer schuldig sind, nachgekommen, wie wir bisher seine Befehle befolgt und ihm unsere Liebe und Dankbarkeit zu erkennen gegeben haben, um uns auch da zu überzeugen, wie grosse Ursache wir haben, uns vor ihm innigst zu demüthigen. Bey dieser Erforschung unsers Verhaltens gegen Gott und Prüfung unsers Herzens müssen wir mit Redlichkeit

lichkeit

lichkeit verfahren, keine unserer Fehler und Mängel uns verschweigen und keine Sünden uns entschuldigen, sondern in die verborgensten Winkel unsers Herzens hineindringen und es ganz vor unsern Augen aufdecken. Fern sey aber der Selbstbetrug, zur Erkenntniß unserer Sünden schon für hinreichend zu halten, daß wir uns überhaupt für Sünder erkennen, und gestehen, von Jugend auf viele Sünden begangen zu haben und noch täglich zu sündigen! Nein! wir müssen ganz eigentlich untersuchen, worin wir gesündigt, welche Gebote Gottes wir übertreten haben, welche böse Neigungen und sündliche Begierden uns vorzüglich beherrschen und zu welchen Sünden wir am mehesten geneigt seyn. Es ist freylich an sich ein unangenehmes Geschäft, die Blöße seines Herzens aufzudecken, und sich in seiner ganzen Schwäche vorzustellen; traurig ist der Anblick, so viele Uebertretungen der Gebote Gottes, so viele lieblose Gesinnungen gegen den Nächsten, und eine so grosse Undankbarkeit gegen die göttlichen Wohlthaten bey uns gewahr zu werden; aber einmal müssen wir uns doch, wenn es uns anders um unser wahres Bestes zu thun ist, dieser unangenehmen Beschäftigung unterwerfen. Je länger wir sie aufschieben, in desto grösserer Gefahr schweben wir, in eine gänzliche Blindheit und Unempfindlichkeit gegen unsere Sünden zu versinken, desto mehr häufen wir das Maas unserer Sünden auf, und desto schrecklicher wird uns dann einmal der Anblick unserer selbst werden. Schauen wir daher mit Aufmerksamkeit in unser ganzes verflorrenes Leben zurück, geben wir uns selbst Rechenschaft von der Beschaffenheit unsers Herzens und Lebens, und halten wir unser Verhalten gegen die Gebote Gottes; o wie sehr werden wir dann nicht zur Demüthigung vor ihm gereizt, wenn wir nichts als Empörungen wider seine unveränder-

liche Gesetze, nichts als Abweichungen von seinen rechtmäßigen Forderungen an uns gewahrt werden! Die Gebote des Gottes der Liebe, die uns zu unserm Glücke gegeben wurden, haben wir übertreten, wider die billigen Gesetze unsers Schöpfers und Oberherrns uns empöret, das Mißfallen des gerechten Richters durch unsere unaufhörliche Vergehungen gereizt, ein Herz voll Undank gegen den gütigsten Wohlthäter allenthalben geäußert, und die grossen Absichten Gottes, auch an unserm Theil das allgemeine Wohl seiner Geschöpfe zu befördern, so wenig erfüllt; welch bitterer Vorwurf! Wie oft erreichen wir aber auch selbst bey dem redlichsten Vorsatz, uns zu bessern und dem Dienste der Sünde zu entreissen, nicht immer sogleich unsere Absicht; wie oft müssen wir der Macht der Sinnlichkeit unterliegen; wie oft uns von den mächtigen Reizungen sündlicher Lüste zu Vergehungen hinreissen lassen; wie sauer wirds uns und welche schwere Kämpfe kostet es uns nicht, allen Haß und Groll gegen unsere Feinde aus unserm Herzen gänzlich zu verbannen; welche kränkende Niederbeugung unsers Stolzes! Wessen Gemüth von diesen Empfindungen seiner Schwäche, Ohnmacht und seines Undanks gegen den gütigsten Wohlthäter tief durchdrungen ist; wie sollte der sich wohl enthalten können, gleich jenem Söldner sich vor Gott zu demüthigen und in tiefster Unterwerfung auszurufen: Gott! sey mir Sünder gnädig! Würden diese Betrachtungen mit dem Ernste und der Lebhaftigkeit, wie sie verdienen, angestellt; o dann würde sich die wahre Demüthigung vor seiner Grösse, auch bald in unsern Gesinnungen und ganzem Verhalten äussern und über unser Herz und Leben die seligsten Vortheile verbreiten.

II. Sind wir, M. E. Z. lebhaft überzeugt, daß Gott das höchste und vollkommenste Wesen sey, daß er der allmächtige

mächtige Schöpfer der Welt, der allweise Erhalter des großen Weltalls, und also auch unser Schöpfer, unser gütiger Erhalter und Wohlthäter sey; wie sollte es dann fehlen, daß nicht unser Herz mit wahrer Demuth und Ehrerbietung gegen ihn erfüllt werden, und wir zur Hochachtung und Verehrung dieses grossen Gottes aufs mächtigste gereizt werden sollten! Je grösser, je lebhafter unsere Erkenntniß von seinen erhabenen Eigenschaften ist, desto tiefer werden wir von Ehrfurcht und inniger Liebe gegen ihn durchdrungen; nur dazu müssen uns die Betrachtungen über seine Vollkommenheiten dienen, uns desto inniger vor ihm zu demüthigen, und desto stärker unsere Schwäche und Unwürdigkeit zu erkennen. Und was ist wohl natürlicher? Wer kann sich wohl enthalten, einen Mann mit den erhabensten und liebenswürdigsten Eigenschaften geschmückt, einen Mann, der seine Laufbahn mit den größten und edelsten Thaten bezeichnet, dessen alles umfassende Menschenliebe das Leben so vieler Sterblichen verschönert und versüßet, einen solchen grossen Mann zu bewundern, zu ehren und mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllt zu seyn? Und sollte Gott wohl weniger groß seyn; sollte er weniger unserer innigen Hochschätzung werth, weniger liebenswürdig seyn; Er, unser Schöpfer, sollte nicht verdienen, daß ein schwacher armseliger Sterblicher — sein eigenes Geschöpf — ihm eben die Hochachtung bezeuge, die blossen Menschen erwiesen wird? Vernunft! wie tief müßtest du unter deine Würde herabgesunken seyn, wenn hieran noch ein Zweifel seyn könnte! Du Herr! bist groß, dir ist niemand gleich, dein Name ist groß, und du kannst mit der That beweisen, wer sollte dich nicht fürchten, nicht ehren? Seine Grösse und Majestät, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit muß uns nicht mit Furcht und Schrecken erfüllen, sondern wahre

Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihn einflößen. Nur für muthwillige Verächter und Uebertreter seiner Gesetze gehört die Furcht und Angst vor ihm; nur diese kann sie ergreifen, wenn ihr Gewissen mit seinen marternden und qualvollen Vorstellungen aufwacht, wenn sie die ganze Reihe ihrer Vergehungen in ihrer ganzen Schändlichkeit in dem lebhaftesten Lichte vor sich erblicken und ihre Empörungen gegen Gott, gegen ihren höchsten Oberherrn und Schöpfer erkennen. Aber diese Furcht kann auch für sie nützlich werden, wenn sie ihnen ein Mittel, ein Antrieb zu ihrer Besserung wird, wenn sie eine göttliche Traurigkeit, die niemanden gereuet, und eine bittere Reue über ihre Thorheiten in ihnen erzeuget, und sie zu dem redlichen Vorsatz, von der Bahn der Lasterhaftigkeit auf den Weg der Tugend und Gottseligkeit zurückzukehren, bewaget. Wir müssen uns aber hüten, daß wir unsere Traurigkeit, die wir über unsere Sünden empfinden, nicht als etwas verdienstliches vor Gott ansehen oder gar glauben, daß nichts mehr erfordert werde. O! wie oft ist dis nur eine erzwungene Traurigkeit, wie oft sehen wir Menschen ihre Vergehungen und Thorheiten mit Thränen güssen bereuen und — kaum sind öfters die Thränen abgetrocknet; so sind alle gute Vorsätze und Entschliessungen verschwunden. Eine solche Traurigkeit, die so wenig gute Früchte hervorbringt, kann unmöglich aus dem Herzen entspringen; die wahre Reue muß ein Verlangen, eine Sehnsucht, von unsern Sünden und den übeln Folgen derselben befreuet zu werden, unserm Herzen einflößen. Aber auch hier müssen wir uns nicht fälschlich beruhigen, und uns einbilden, es sey genug, mit dreister Zuversicht zu hoffen, daß uns Gott um des Verdienstes Jesu willen all unsere Sünden verzeihen werde, ohne dem Dienste der Sünde zu entsagen, ohne die Sünde selbst aus unserm Herzen und Leben zu vertilgen.

Wir



unser, unser Glück ist es, wenn wir seine Gebote beobachten, da sie nichts als Beweisungen seiner Liebe gegen uns sind, da seine Befehle nur die Beförderung unserer wahren Glückseligkeit zur Absicht haben. Wer könnte wohl so unempfindlich seyn, daß ihn die zahllosen Beweise seiner Güte, die grossen Wohlthaten, die seine Liebe unaufhörlich auf uns herabströmet, nicht zur inbrünstigen Gegenliebe und zum feurigen Dank entflammen, daß sie nicht seinen Eifer, durch Tugend und Rechtschaffenheit sich ihm dankbar zu beweisen, entzünden solten? Wen die Betrachtung seiner Güte und seiner unaufhörlichen Neigung zum Wohlthun nicht zum beständigen Gehorsam und inbrünstigen Liebe gegen ihn antreibt; der muß seiner Unempfindlichkeit so lange überlassen bleiben, bis harte und außerordentliche Schicksale ihn aus seinem Schummer zum Gefühl seiner schweren Verschuldungen erwecken. Aber dann wird auch gewiß schreckhafte Furcht vor den Strafen dieses grossen Gottes die Unruhe seines Gewissens verdoppeln, nagende Marter sein Innerstes zerreißen und ihm wie einem Flüchtigen an keinem Orte Ruhe lassen.

O! warum wolten wir doch, M. Z. so lange mit unsern freventlichen Empdrungen und muthwilligem Leichtsinn fortfahren, bis schreckliche Quaalen uns zum vernünftigen Nachdenken bewegen müssen. Nur dem ruchlosen Frevler kann der Gedanke an Gott schreckhaft seyn und mit Furcht und Angst vor ihm erfüllen. Aber rechtschaffenen, gutgesinnten Menschen, was kann ihnen erfreulicher seyn, als der Gedanke: ein allmächtiges, allgütiges Wesen umgiebt uns, ist ein Zeuge unserer Handlungen und sieht mit belohnenden Blicken auf unsere Bemühungen, durch Tugend und Gottseligkeit ihn zu ehren, auf uns herab! Welche Beschäftigung kann daher wohl seliger und heilsamer

mer

mer für uns seyn, als wenn wir uns oft aus dem Gewühl der Erde herauswinden und unsern Geist zur Betrachtung dieses grossen Gottes erheben, um uns über alles vor ihm zu demüthigen, und wahre Ehrfurcht, innige Hochachtung und herzliche Liebe gegen ihn unserm Gemüthe einzufloßen! Wäre uns der Gedanke an Gott und die Vorstellung von seiner Größe, seiner Macht, Weisheit und Güte lebhaft genug gegenwärtig; o wie viel weisere und bessere Menschen würden wir seyn, wieviel glücklicher und zufriedener würde unser Leben, sanft wie ein Bach, von keinen Stürmen beunruhigt, unter Freud und Lust dahinfließen! Wie können bittere Schickungen, schwere Leiden und harte Unglücksfälle den, welcher sich unter die gewaltige Hand Gottes demüthiget und sich seinem Willen in Demuth unterwirft, gänzlich zu Boden niederdrücken; wie ihn zum Unwillen, zu beständigen Klagen hinreißen und dem Kummer und Gram ganz übergeben, da er sein Glück nie anders als ein unverdientes Geschenk Gottes angesehen hat, da er von der freudigen Ueberzeugung beseelt wird, daß Gott ein weiser und gütiger Regierer seiner Schicksale sey, daß er Glück und Unglück aufs weiseste vertheile, und selbst die härtesten Schicksale zu unserm wahren Glück lenke? Wie vielen Trost und Beruhigung schöpft der wahre Demüthige nicht aus der lebhaftesten Ueberzeugung von einer allweisen und allgütigen Vorsehung, die über ihn wachet! Ruhe und Zufriedenheit beglücket seine Tage, und nichts, selbst die gewaltigsten Stürme des Lebens nicht, können ihn in anhaltenden Kummer und Gram versenken! Amen.